Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 16

Artikel: Auferstehung

Autor: Reuter, Gabriele

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640914

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und nahm staunend Ginsicht vom einzigartigen Schauspiel. Noch bevor sich die andern vom Schrecken der Ueberraschung erholt, lachte sich Werner Lentner voll und toll.

Holzer war starr. Er hatte es unterlassen, wie üblich, die Türe abzuschließen. Das Geheimnis jahrelangen Stubiums und Forschens, unsäglicher Mühen, unbeschreiblicher Geduld war an den Pranger gestellt, der Lächerlichkeit preis= gegeben. Natürlich würde Lentner die Entdeckung rücksichtslos in die Welt posaunen und bei jeder Ronferenz anzügliche Wike reißen.

Fridolin ward von einem unsäglichen Jammer gepadt. Er vergaß sogar Ordnung in die Manege zu bringen. Die Artisten gerieten mit ihren Behiteln in Rollision. Gin Durcheinander entstand wie an einem Rreugpunkt der Großstadt, wenn fein ordnender Wachmann zugegen ist.

Lentner lachte großartig und schwazte: "Was für Menschen und Selden ihr seid! Ein Eldorado dieses Römerswyl. Der eine fängt Flöhe und der andere Frauen. Immerhin scheint mir, du, Lothar, habest den bessern Teil erwählt. Ich gratuliere zu deiner aufsehenerregenden Verlobung." Er stredte Lothar die fette Sand hin.

"Rlatich", brummte dieser und hielt seine Sande hoch. "Ueberzeuge dich, ich bin unberingt." Und dann ergriff er des schwathaften Rollegen Sand und sagte: "Aber dich mache ich mit diesem Sandschlag zu unserem Berbundeten. Du schweigst über das, was du hier geschaut hast. Du weißt, wie ungerecht und boshaft die Leute urteilen, und wie gern sie auf dem Budel eines Lehrers herumreiten, sobald sie nur Wind bekommen, daß ein Lehrer ein Seiten= sprünglein gemacht hat, selbst wenn es ein elegantes ist."

Fridolin warf Lothar einen dankbaren Blid zu und wandte sich zu den kostbaren Akrobaten, die er mit vornehmer Ruhe in ihren Mullpalast zurückgeleitete.

(Fortsetzung folgt.)

Auferstehung.

Von Gabriele Reuter.

Der Personenzug bewegte sich in sanftem Tempo, von vielen Stationen unterbrochen, durch das Land, der großen Stadt entgegen. In einem Abteil zweiter Rlaffe fagen zwei Damen an den Fensterpläten einander gegenüber. Außer ihnen befanden sich keine Reisenden in dem Abteil und auch die zwei Damen waren sich völlig fremd, hatten sich nie zuvor gesehen. Beide waren in ihrer Art anziehende Erscheinungen. Die jungere durch die weiche Fulle ihrer Glieder, durch üppiges, blondes Haar und die Gepflegtheit ihrer ganzen Berson. Die andere, wohl um zehn bis zwölf Jahre älter, schien durchaus keinen Wert auf ihr Aeußeres zu legen. Unter dem Sut hingen Strahnen dunklen Saares nachlässig um das von Leidenschaft und Rummer gefurchte, schön= geschnittene Antlik, das starr vor sich hinschaute. Bluse, Rod, und Jade waren ohne jede Rudficht auf Rleidsamkeit nur so eben übergezogen. Die grauen Augen waren trübe, glanzlos, wie man es nur bei sehr alten Leuten oder bei Schwerkranten findet, die auf das Leben schon als etwas Entferntes, Gleichgültiges bliden. Gine merkwürdige Stille war um diese Reisende, die beinahe unheimlich wirkte und jeden verhindert haben würde, sie mit einer harmlosen Frage anzureden. So saß sie und blidte nicht einmal durch die bestaubten Scheiben, hinter benen im jungen Leng zartgrüne Felder, unter weißschaumigen Blütenbäumchen verstedte Dörfchen, blaue Sügelwellen und knospende Buchenwälder por= überglitten.

Auch die junge Frau ihr gegenüber hatte Wichtigeres zu tun, als die liebe Frühlingslandschaft zu betrachten. Sie weinte. Sie weinte mit leise oder lauter aufstoßendem Schluchzen, so daß ihr rundes Gesichtden ichon gang aufgedunsen und rot gefledt war. Sie suchte zwar ihre Tränen, die in furzen Abständen immer wieder hervorbrachen, mit ihrem Taschentuch zu verbergen, doch das wurde mehr und und mehr ein unzulängliches Bemühen. Sie nahm eine Beitung zur Hand, versuchte zu lesen, schüttelte hoffnungslos den Kopf und gab sich aufs neue ihrem Schmerze hin. Diese völlige Aufgelöstheit hatte etwas rührend Kindliches. Nachs dem mehrere Stunden so verflossen waren, stand sie auf, hob ihren Sandkoffer aus dem Net, öffnete ihn, nachdem sie verstört die Schlüssel gesucht hatte, warf mit einem zor= nigen Schwung das nasse Tuch hinein und entnahm ihm ein neues, trodenes.

Durch das Geräusch aufmerksam gemacht, wandte sich die Aeltere zu ihr und sagte nicht mitleidig, sondern nur troden, sachlich: "Sie sollten aufhören zu weinen. Rein Ding auf Erden ist so vieler Tränen wert."

Die Junge fuhr herum. "Was wissen Sie denn", antwortete sie heftig. "Wenn es sich doch um meinen Mann handelt.

"Wäre er tot, würden Sie andere Tränen weinen lebt er aber - ach Gott, dann ist ihr Schmerz doch gang überflussig und bessert nichts Aber verzeihen Sie Ihre Angelegenheiten gehen mich ja nichts an."

Sie legte den Ropf an das Polster und schloß die Augen. Nach einigen Minuten ließ ein erneutes lautes Schluchzen sie wieder öffnen.

"Ich möchte schlafen", murmelte sie. "Ich war lange

frank und bin noch schwach. Könnten Sie nicht?"
"Schlafen?" fragte die Junge, Blonde, mit erregtem Borwurf, "ich habe seit Wochen nicht mehr geschlafen." Daß auch andere nun nicht mehr dieses Trostes genießen dürften, sprach sie zwar nicht aus, doch klang entschieden eine solche Anschauung aus dem Ton ihrer Stimme.

"Ich fahre zu einer letten Unterredung mit meinem Manne, ich will mich von ihm scheiden lassen", stieß sie hers vor. Es war, als fülle ihr Leid allmählich ihr Inneres so völlig aus, daß sie daran erstidt wäre, wenn sich durch Aussprechen nicht irgend ein Bentil öffnete.

"Ist denn das notwendig, wenn Sie ihn doch so sehr

"Ach — er liebt ja doch eine andere", stöhnte sie.

"Und Sie wollen ihm die Freiheit geben, mit der ans dern glüdlich zu werden?" fragte die Aeltere und ließ ihre trüben Augen ernst und ruhig auf dem jungen Geschöpf ruhen.

"Nein — nein!" schrie dieses laut, "das könnte ich niemals übers Herz bringen. Niemals! Niemals! Und war ja auch schon glüdlich mit dem Frauenzimmer, ganz ohne mich um Erlaubnis zu fragen. Stellen Sie sich vor — es war meine beste Freundin — ich hatte sie beinahe so lieb wie - ihn!"

"Ja — es sind immer die besten Freundinnen", murmelte die Aeltere. "Ich weiß nicht, warum sie es unter all den Millionen von Männern, die es gibt, gerade immer auf den Mann der Freundin abgesehen haben ... Aber es

Die Junge nickte eifrig mit dem Kopf und rückte verstrauensvoll ein wenig näher, beugte sich vornüber und schaute der anderen in die umschleierten, müden Augen, die einmal schön gewesen sein mußten.

"Sie war zänkisch", flüsterte ihr feuchter Mund, "ich habe es immer gewußt — schon in der Bension — aber er wollte es mir nicht glauben, natürlich nicht — sie war ja in seinen Augen ein Ausbund aller Vollkommenheiten. - Jeht hat er es erfahren — und wie! Mit allen Be= fannten hat sie ihn auseinandergebracht — seine Rinder durfte er nicht sehen - sie zerriß ihre Bilder, weil es meine Rinder waren Das war das Ende — nun hat er ge-nug von ihr!" Die letzten Worte wurden triumphierend hervorgestoßen ... "Ich glaube, er haßt sie jetzt geradezu, denn er ist ja eigentlich ein pflichtgetreuer Mann und darum muß er die Teufelin, die ihn verführte, ja hassen. Ich möchte nicht in seiner Saut steden — nein, das möchte ich wahr= haftig nicht"

"Und nun wollen Sie sich scheiden lassen — ja — warum denn? Wenn er zu Ihnen gurudfehren will?"

"Wie — ich sollte ihm gut genug sein, ihn wieder bei mir aufzunehmen? Nimmermehr! Er möchte schon - fleht mich an — aber nun bin ich hart! Die Scheidung ist längst eingereicht — mag nun alles seinen Gang gehen. Wir wollen nur noch einmal über die Rinder reden. Dh, nach aller Qual bereitet es mir geradezu eine Lust, mich an ihm zu rächen — ihm unser liebes Heim zu versichließen. Mir werden die Kinder zugesprochen — fraglos, denn ich habe Beweise - und niemals soll er sie wieder= sehen.

"Nach Bergnügen sahen mir Ihre Tränenströme nicht aus", bemerkte die ältere Dame kühl.

"Was wollen Sie — ich bin selbstverständlich etwas nervös von all dem Durchlittenen."

"Sie sind nicht nur nervos - sie lieben Ihren Mann von ganzer Seele und aus allen Kräften — armes Kind, Sie werden an Ihrem geplanten Racheakt zerbrechen — an Leib und Seele zerbrechen ..."

"Was tut das -- wenn nur auch er elend wird!" "Und Ihre Rinder haben dann weder Mutter noch

Bater."

Die kleine, blonde Frau seufzte tief auf und schon füllten sich ihre Augen aufs neue mit den Tropfen hoff= nungslosen Jammers. "Sie können ja nicht ahnen, wie mir zumute ist", klagte sie.

"Doch — ich weiß es", sagte die Fremde mit einer anderen dunklen und weicheren Stimme als sie bisher ge= sprochen. "Ich habe dasselbe durchgemacht wie Sie und habe den Mann, den ich liebte wie mein Blut und Leben an meine liebste Freundin hingeben mussen. Er ist nicht zu

mir zurückgekehrt — ich habe ihn verloren ..." Plötzlich glitt ein Leuchten über das zerfurchte Gesicht, die Frau faßte beide Sande ihrer Reisegefährtin und drudte sie mit stürmischer Leidenschaft. "Ich sage Ihnen dies einer Fremden — ich entblöße meine Lebenswunde schamlos vor Ihnen, damit Sie wissen, aus welchem tiefsten Ernst mein Rat kommt: Verzeihen Sie Ihrem Manne, nehmen Sie ihn in Liebe wieder bei sich auf — erhalten Sie Ihren Kindern den Bater. D, Liebe — Sie liebe Schwester — bemütigen Sie Ihren Stolz — glauben Sie mir — wir lieben alle, alle nicht genug. Nur Liebe, die auf sich selbst ganz verzichtet, der ist die große Macht gegeben, neues Leben zu wecken.

Ich habe Sie nicht besessen — tropdem ich glaubte, meinen Mann bis zum Wahnsinn zu lieben — ja und in meinem Schmerz bin ich bis an die Grenzen des Wahnfinns gelangt — nun bin ich still geworden — verstummt tot — Sie wissen nicht, wie qualvoll das letzte ist nicht mehr fühlen können - sich über nichts mehr zu freuen · ich höre Musik — nichts klingt in mir — ich sehe den Frühling blühen und wie schwärmerisch liebte ich einst die Natur — nun ist es mir vollkommen gleichgültig, ob es regnet oder ob die Sonne scheint. Die Leute ziehen sich vor mir zurud, weil sie sich vor ber Leiche fürchten, die herum= geht, als lebte sie noch und doch fein Recht dazu hat. Glauben Sie mir, diese Dede ist schlimmer als der rasendste Schmerz. — Die Dede, wenn der Schmerz abgestorben ist

das wartet auf Sie — und ist furchtbarer als jede Selbstverleugnung, tiefe Demütigung ...

Die junge Frau hatte atemlos gelauscht, dachte nicht mehr der eigenen Tränen, so tief wurde sie angezogen von dem sturmzerrissenen Antlit ihr gegenüber, in dem aus der gleichgültigen Erstarrung die Wetterstrahlen alter Leiden= schaft aufblitten in einer mächtigen und ergreifenden Schön=

"Wie ist es möglich, daß ein Mann, der Sie gekannt hat, niemals zu Ihnen zurückverlangte?" fragte sie, er-

schauernd unter der Gewalt des Schicksals.

"Bielleicht hat es Stunden gegeben, in denen er zurudverlangte — ich habe sie nicht erkannt und vorübergehen lassen ... wir hatten ja auch keine Rinder. Ich will Ihnen noch ein Geheimnis sagen, das mir offenbar geworden ist in den zwei Sahren, seitdem ich ihn verlor: ich habe ihn zu sehr geliebt. Ich habe über meiner Leidenschaft zu ihm den Augenblid verfäumt, in dem die Geliebte zur Mutter des Gatten werden muß."

Die Frau lehnte sich erschöpft gegen das Polster und ichloß aufs neue die Augen. Die andere rang die Sande im Schoß und schaute por sich nieder in schwerem Rampf.

Eine lange Stille entstand, und der Zug rollte, rollte

weiter seinem Bestimmungsort entgegen.

"Mütterlich zu ihm fühlen — ob ich das könnte?" flusterte sie vor sich hin. "Es wurde doch niemals wieder das alte Glück."

"Nein — das kann es nicht werden. Darauf muffen Sie verzichten, sonst können Sie niemals etwas Reues aufbauen. — D, -- Sie sind ja noch jung — haben noch so viel Waffen im Kampf um die Liebe. Aber ich glaube, darin versehen es die meisten Frauen, daß sie glauben, etwas Vergangenes zurückerobern zu können, während die Liebe doch ist wie eine Pflanze — ein lebender, wachsender Organismus, der immerfort Abgestorbenes von sich wirft, neue Triebe und neue Blüten treibt. Ach, wie oft muß Liebe ihr Antlit wechseln, umgestalten, um lebendig zu bleiben während eines ganzen, langen Menschendaseins ..."

Die junge Frau schaute mit vom Weinen geröteten, boch glänzenden Augen auf ihr Gegenüber. Sie neigte sich über die magere Sand, fußte sie hingerissen. "Und Sie sprechen von sich, als waren Sie tot, während Sie Leben

spenden", sagte sie mit scheuer Ehrfurcht.

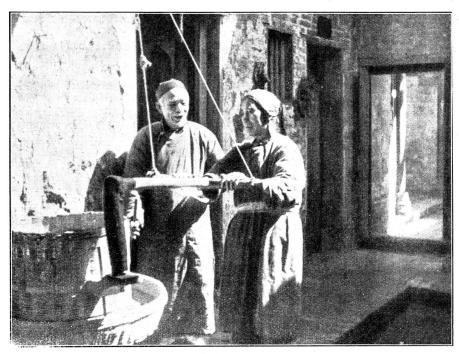
"Wollen Sie versuchen, Ihrem Manne nun eine Mutter zu werden? Sehen Sie - er hat doch auch gelitten, wie wird sein Rausch oft von Bitterkeiten durchtränkt gewesen sein. Eine junge Mutter sollen Sie sein, mit aller 3art= heit, Süße und Behutsamkeit, wie die Mütter ihre ganz hilflosen, empfindlichen kleinen Kinder berühren. Männer sind ja zuzeiten so hilflos und empfindlich wie wir Frauen es uns gar nicht vorstellen können, wenn wir sie oft so rauh und grausam gesehen haben ..." Die junge, blonde Frau erhob sich, recte die Arme

verlangend gegen eine unbekannte Zukunft. "Ich will es versuchen", sagte sie mit einer kindlichen Feierlichkeit.

Die ältere Frau betrachtete sie gerührt: 3a — du wirst ihn dir wiedergewinnen, dachte sie, du gehst deinen Weg geradezu im Gefühl, läßt dich nicht beirren durch Theorien und Grübeleien, du Glüdliche.

Noch vielerlei redeten die beiden Frauen miteinander, während der Frühlingsabend graue Schleier über die Landichaft breitete. Wie Schwestern redeten sie und die Aeltere empfing die Lebensbeichte der Jungen in allen Ginzelheiten. Nie hätte sie geglaubt, noch einmal eine so warme, anhaltende Teilnahme an allen fleinen Phasen eines fremden Schidsals nehmen zu fonnen.

In der hereingesunkenen Nacht funkelten die Lichter der großen Stadt, die ihr Ziel war. Das Lärmen und Brausen des Bahnhofes nahm sie auf. Die Frauen drüdten sich noch einmal die Sande und die Aeltere fühlte den Ruß



Aus dem Familienalbum der Sippe Wong. Der behäbige Reichtum, den Kay-Wong gesammelt hat, kam nicht zuletzt durch die tüchtige Mithilfe seiner Frau. Sie steht an der Reismühle und wenn der "gestrenge Herr" irgend ein Bedenken hat, dann bespricht er es mit seiner treuen und klugen Frau.

ber jungen Lippen auf ihrem schmalen Munde. Sie ging langsam durch die strömende Menge. Da sah sie einen junsen, schlanken Mann auf ihre Reisegefährtin zutreten; die legte ihm mit einer Bewegung von unwiderstehlich zarter Anmut beide Arme um den Nacken und schmiegte ihr weisches Gesicht an das seine.

Eine unwahrscheinliche Freude bebte bei diesem Anblick durch die erstarrte Brust, Tränen stiegen erlösend in die trüben Augen. Und plötzlich sehnte sich die Frau nach einer Wiese, prangend im ersten Grün und sonnengelben Butters blumen ... Ah — sie wollte morgen früh hinausfahren in die Berge, an den schimmernden See — wollte die Schönsheit der Welt genießen — tief und heiß verlangte sie plötzlich nach der stilltrunkenen Lust, im Sonnenschein durch all das junge Sprießen und Reimen zu wandern! In der Halle des Bahnkofes kaufte sie einen großen Strauß Osterglocken, drückte ihr Gesicht in die Blumen, trank ihren feinen, frischen Duft. — Was war ihr nur geschehen? Wie war es gestommen, daß sie die Krast gewonnen hatte, den schweren Deckel von dem Grabe ihrer Seele zu heben?

Sie wußte nur: sie lebte wieder, denn sie fühlte — fühlte sich eingereiht in den ewigen Kreislauf alles Seienden, bereit zu tausend neuen Leiden, Freuden und Genüssen, eine Mitliebende, eine Auferstandene.

Die chinesische Familie.

Von Mathias Werner.

Auf Grund der Ueberzeugung von der ewigen Zusammengehörigkeit der Generationen nehmen die Chinesen die Unsterblichkeit der Seele an. Bereinigt mit den übrigen Seelen der Familie, ihren Wiedereintritt in das Erdenleben erwartend, schwebt sie über den Familienmitgliedern, die noch auf Erden wandeln, leidet mit ihnen und teilt ihre Freuden. Wenn man sie vergißt, ist sie traurig. Wehe aber dem, der ihr Andenken nicht ehrt. Wer die Seele seines Baters nicht ehrt, kann auch nicht an seine eigene denken. Wer aber würde das Andenken an die Vorsahren aufrechterhalten, wenn die Familie ausstürbe? Die Che ist daher eine heislige Pflicht, die erste von allen. Das Grab verlangt die Wiege. Es gibt keine fürchterlichere Strafe, als den Ausschluß aus der Familiengemeinschaft, denn was würde aus der Seele des Chinesen, wenn sein Name von den Seinen verflucht würde?

Jedermann lebt daher im engsten Busammenhang mit seiner Familie. Alle wichtigen Entscheidungen werden von der Familienversammlung getroffen. Der Bater allein kann kein Urteil sprechen, auch den Ahnenkultus nicht allein versehen. Die Mutter vertritt ihn in allen Obliegen= heiten. Nach dem Tode des Baters übernimmt sie die Leitung des Hausstandes, wenn sie nicht vorzieht, sie einem erwach senen Rinde zu übertragen. Ist die Witwe ohne Rinder, so behält sie die Nutniegung des Besitzes, doch wird sie nicht Eigentümerin. Bekommt sie keine Rinder oder nur Mädchen, so kann der Mann eine zweite Frau nehmen, denn der ununterbrochene Fortgang der Ahnenverehrung muß gesichert sein. Aber die Kinder der zweiten Frau werden als solche der ersten betrachtet. Die so legitimierten Kinder ha-

ben alle Rechte der anderen. Will der Mann keine zweite Frau nehmen, so adoptiert man Kinder.

Die Frau spielt in China durchaus keine untergeordnete Rolle. Man überschüttet sie nicht mit Schmeicheleien und Berhätschelung, aber man bringt ihr Achtung entgegen und erweist es ihr, indem man sie heiratet und sie weniger oft ins Unglück kommen läht, als in Europa. Ieder Mann hält sich von Kindheit an für das Los einer von ihnen verantwortlich.

Wenn beim Tode des Vaters der älteste Sohn volljährig ist, ersett er den Vater in den Kultushandlungen, sonst tut das der Onkel oder der nächste Verwandte. Dem Aeltesten ist auch der Grundbesitz anvertraut, aber alle übrigen Geschwister fahren fort, darauf zu wohnen und teilen die Erträgnisse untereinander. Verläßt ein Kind die Familiengemeinschaft, um auswärts sein Glück zu suchen, so schwicklich der Gemeinschaft den nunmehr fehlenden Ertrag seiner Arbeit, es sei denn, daß eine Teilung vorgenommen worden wäre.

Die Frauen erben nicht, denn sonst könnte der häusliche Herd in eine fremde Familie übergehen oder durch Berkleinerung der Erbteile der Söhne die Bildung neuer Herde beeinträchtig werden. Sie haben bei Berheiratung nur Anspruch auf eine kleine Mitgift, sonst keine Rechte mehr an ihre bisherige Familie. Dafür gewinnen sie aber diese Rechte in der Familie ihres Mannes zurück. Schon die Berlobung sichert ihnen diese Rechte, wenn der Bräutigam vor der Hochzeit stirbt. Die Schwiegereltern bestreben sich dann, die Braut oder Witwe ihres Sohnes wieder zu verheiraten, wie wenn sie die eigene Tochter wäre. Wenn man der benkt, daß der Uhnenkultus die Ehe für jeden Mann zur Pflicht macht, so sieht man, daß das Geschick der Frauen in China vollkommen gesichert ist.

Bielfach werden die jungen Leute schon in der Kindsheit verlobt. Schon viele Jahre vor der Eheschließung fühlt sich der junge Mann verheiratet. Das Leben hat für ihn nicht mehr jenes unbestimmte, ferne Ziel, wie es den Kindern der andern Bölker vorschwebt. Es ist gegenwärtig und bestimmt, seine Gedanken sind davon unablässig erfülkt.